

Herm.  
18

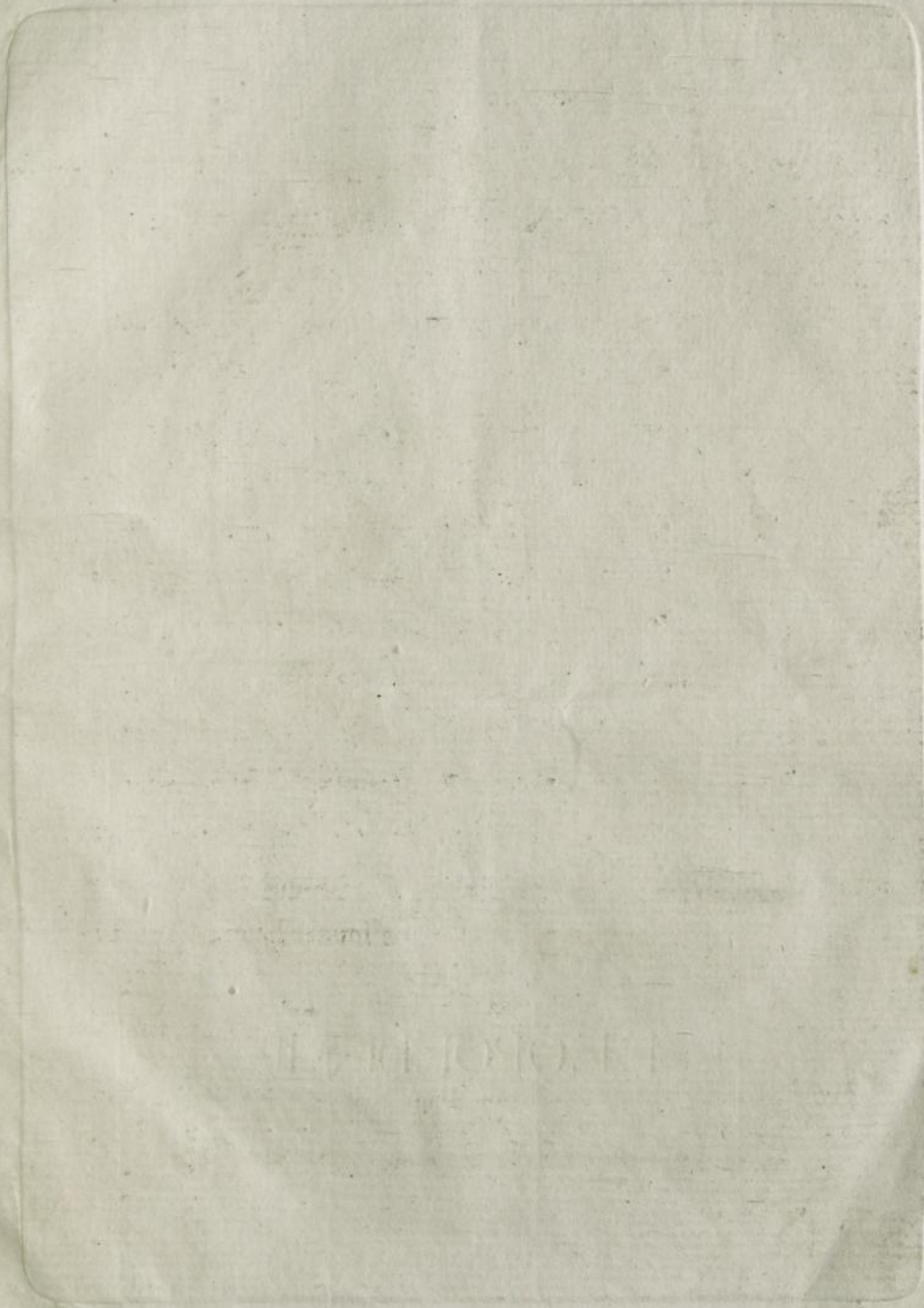
*[Handwritten signature]*

*[Faint handwritten text]*  
Vol. 1  
D. 384













*Roch del. Frankf. 310. F. J. Wagner sc. Lips. 1791*



# Leopold der Zweyte.

---

Eine philosophische Rhapsodie.

---

*Amor ac deliciae generis humani?*

---

Germanien, 1792.



Georgii de Medice

Gene philofophice

*Quod praestabilius est aut pulchrius munus deorum, quam castus et  
sanctus et diis simillimus Princeps.*

Plin. in Paneg. Traj.

Plin. in Paneg. Traj.

Plin. in Paneg. Traj.



---

## An die Leser.

Diese Paar Bogen wurden in den ersten Stunden niedergeschrieben, als der Verfasser jene traurige Nachricht erhalten hatte. Warne ungeheuchelte Sprache des Herzens, und die frühe Erscheinung sollen ihr einziges Verdienst seyn.

---



Der Gesetzgeber erbaut; der Eroberer zerstört. Der Gesetzgeber ist der Vater der Völker, der Eroberer ihr tyrannischer Herr! Jener wird geachtet, dieser gefürchtet; jener geliebt, dieser bloß geehrt. Jenes Andenken gesegnet; dieses Name mit Schrecken genannt — und vor den Richterstuhl des Philosophen und der Nachwelt heißt nur der erste ein wahrer Regent.

Der Verf.



---

## Leopold der Zweyte.

---

**G**eben hatte ich in der Geschichte Kaisers Carl des Fünften, die Erzählung von dem sonderbaren Leichenbegängniß\*) gelesen, das sich dieser große Mann in dem letzten Jahre seines Lebens — wo Kummer und Krankheit ihn niederbeugte — bey lebendigem Leibe halten ließ.

U 3 So

\*) Es ist bekannt, daß Kaiser Carl V. seine Regierung niederlegte, und sich in das spanische Hieronimiten-Kloster St. Just in Estremadura begab. Hier wurde aus dem großen Kaiser ein vollkommener Mönch. Sichtsmerzen, und die strenge Disciplin, die er sich gab, schwächten ihn Körper und Seele; ein ängstlicher knechtischer Aberglaube marterte ihn mit allen Quaalen des Gewissens. So kam er endlich auf den Gedanken: sich sein eigenes Leichenbegängniß zu halten; eine Feyerlichkeit, die mit allen Umständen verrichtet wurde, als wenn er wirklich todt wäre. Allein dieser sonderbare Vorfall griff ihn so heftig an, daß er bald darauf starb.



„So ist es! — sagt ich zu mir selbst — Die höchste Größe und die tiefste Niedrigkeit endigen beyde auf eine Art! Und der allgebietende Beherrscher vieler Millionen theilt das Loos seines ärmsten Unterthanen wenigstens im Tode! So verbleicht der stolzeste Schimmer; so verstummt die beredteste Zunge; so verblüht die höchste Schönheit; so erschläft die gewaltigste Hand! Seht den Monarchen, dessen Wink mit schöpferischer Kraft regiert, und vor dem der Erdkreis zittert — Was ist er morgen? Ach! Was ist er in Monaten — Jahren? Ein Häufchen Staub! Ein armes kleines Häufchen Erde! Und den, dem eine Welt zu enge war — umschließt nunmehr ein schmaler enger Sarg.“

So dacht ich, und sah den Wolken zu, die der tobende Sturm an Himmel hinjagte — als eine Eiche vor meinem Augen umstürzte. „So ist denn überall Zerstörung, überall Untergang! — rief ich. So bist du gesunken, schöner majestätischer Baum, den ich so oft mit Entzücken ansah, der die Zierde dieser Fluren, und die Freude des Wanderers war!“

Indem ich mich diesen Gedanken überließ, hört ich jemand zu mir hineintreten. „Werden Sie's glauben“? — sagte er — Es war mein Freund Florion, und von ihm hört' ich, was ihr wißt.



So bist Du denn hinübergeschlummert in das Land der Edeln! So hast Du uns verlassen! O Leopold! Du guter Vater Deiner Kinder, deiner Völker! Du Friedensbringer! Du guter, gerechter, milder Kaiser! Kaum von Deinen Völkern begrüßet, und gekrönt; kaum auf Deinem Throne befestiget, verwechselst Du ihn schon mit dem Grabe! O Leopold! Unsere Thränen rufen Dich zurück! Unsere Seufzer sagen: Ach! es ist zu früh! Ich sah Dich nie; aber ich liebte Dein Bild! Ich lebte nicht in Deinen Ländern, ich hoßte nichts von Dir, ich hatte nichts von Dir zu fürchten; Warum sollte ich schmeicheln? Nein, Deine Thaten geben mir Zeugniß.

O weinet um Ihn seine Völker! Weine Germanien! Euer Vater, unser Leopold, ist todt!



Wenn ich mir das Muster eines vollkommenen Regenten vorstellen sollte, so wär es Leopold. So seine Völker zu lieben; so ganz für sie, und seine Pflichten zu leben; so entfernt von Eroberungssucht, so mild, so sanft — O! sagt selbst! was sind alle eure Helden, eure Sieger und Eroberer, gegen einen einzigen Vater seiner Nationen?

D



O die gekrönten Räuber! Die unseeligen Geißeln der Menschheit! Die ihre Völker zum Opfer ihres blutigen Ehrgeizes, und die Sache des Vaterlandes zum Deckmantel ihres barbarischen Stolzes nehmen — die Alexander; die Dschengiskan, die — Was sind sie gegen einen einzigen Leopold?

„Lieber Sohn — sprach er zu einem seiner Prinzen, der den Reichenbacher Frieden nicht ganz billigte — die wahre Größe eines Königes bestehet in dem Glück seiner Unterthanen, und nicht in seinen Eroberungen. Weise Gesetze, gute Sitten, Beyspiel des Souverains, und Friede, sind die vier Grundstüßen ihrer Glückseligkeit. Unglücklich ist das Volk, dessen König den Namen „Eroberer“ lächelnd ausspricht; unglücklich der König, der eine Siegsnachricht mit trocknen Augen empfängt. Die getödeten Feinde waren Menschen, und die den erhaltenen Sieg mit ihren Leben bezahlten, seine Unterthanen, seine Kinder.“

„Aber just ein guter König wie Sie — erwiederte der Prinz — der sollte Eroberungen zu machen suchen, um die Glücklichen zu vermehren.“

„Nur alsdann lieber Sohn, wenn ein Fürst nicht mehr nöthig hat Arme zu ernähren, Wittwen zu trösten, Waisen zu erziehen, Thränen zu trocknen, Industrie zu erhalten, Mißbräuche abzuändern,  
Ungerech-



Ungerechtigkeiten abzuhefen, Laster zu bestrafen, und Tugenden zu belohnen — nur alsdann ist ihm erlaubt, neue Unterthanen zu suchen, um auch sie glücklich zu machen.“

O goldne Worte eines Menschenfreundes, eines philosophischen Regenten! Ja Leopold! Und Du mein Friedrich August, daran erkenn ich euren Lebenslauf!

War je ein Zeitpunkt, wo man anfangen dürfte, den so oft verlachten Saint Pierre mit seinem ewigen Frieden, nach und nach unter die politischen Alchymisten zu zählen, so war es jezo, wo die Fürsten immer menschlicher werden, und ihr eigenes Interesse besser kennen lernen; wo sie einzusehen beginnen, daß intensive Macht der extensiven weit weit vorzuziehen sey, oder wie es Leopold ausdrückt: daß die Größe eines Fürsten mehr im Glücke, im Wohlstande seiner Unterthanen bestehe, als in seinen Eroberungen, im Umfange seiner Länder. War je dieser Zeitpunkt nahe, so war es jezo, wo die Kunst des Negocirens immer vollkommner, und die großen Bündnisse immer häufiger und fester werden. \*)

Ewig

\*) Der würdige Cr. v. Dalberg sagt: Der gute Saint Pierre wurde lächerlich in seinem Jahrhundert, und wird in künftigen Jahrhunderten allgemeines Lob erwerben. Siehe die schöne Schrift: „Ueber das Verhältniß zwischen Moral und Staatskunst.“ Erfurt 1786.



Ewig blühend ist der Ruhm des Gesetzgebers, aber die Lorbeern des Eroberers verwelken nur zu oft mit ihm. \*) O Leopold! Dein toscanisches Gesetzbuch wird der Nachwelt laut und preisend sagen: Wie so groß Du warst! Deinen Namen werden kommende Geschlechter noch mit Thränen, und mit Liebe nennen; denn Deine Hände besahten sich nie mit dem Blute unschuldiger Menschen, die ein barbarischer Ehrgeiz Feinde nennt, weil sie ihr Eigenthum vertheidigen! — Menschen zu erhalten, Menschen zu beglücken — das war Dein Stolz, das war Dein Ruhm — das bürgt Dir die Unsterblichkeit.

Als die Nachricht von der gütlichen Uebergabe der Stadt Mantua nach Wien kam, und die ältern Söhne des Kaisers ihm Glück dazu wünschten, so rief er einmal über das andere mit sichtlichem Vergnügen: „Und doch kein Blut dabei vergossen! Und doch kein Blut dabey vergossen!“

Mehrere Schriftsteller, z. E. der geschickte D. Erhard haben die Vorzüge der toscanischen Gesetzgebung schön und bündig entwickelt: dahin verweise ich euch. Redet mir nicht von euren Helden, von euren kriegerischen Königen, euren großen Generalen, und Ingenieuren

\*) „The acts of a wise legislator remain; while the acquisitions of a conqueror often perish with him,“ sagt Hume eben so schön als wahr.



neuren — alles Meister in der Kunst zu würgen — Leset die Geschichte und ihr werdet finden, daß jede Nation so lange unglücklich war, als Gesetze und gesetzgebende Gewalt in der Farbe des Despotismus giengen.

O Leopold! wie ich Dich nur ansehe; immer wirst Du mir ehrwürdig, immer wirst Du mir bewundernswerth bleiben!

In den unglücklichsten, verderblichsten Krieg mit der Pforte verwickelt, mit dem Verluste der Niederlande bedroht, und von der Gährung misvergnügter Ungarn alles befürchtend — stieg er auf den wankenden Thron! Aber seine Menschenkenntniß, seine Sanftmuth, seine Friedensliebe, seine Gerechtigkeit — wußte alles in Ordnung zu bringen, wußte das furchtbare Ungewitter, das sich über seinem Haupte aufschürmte, unschädlich zu zerstreuen.

„Kommen Sie, wenn Sie wollen — nahm er einst von seinen Ständen Abschied — Ruhiger und vergnügter bin ich nie, als unter meinen Ständen! Sie seh' ich als meine ersten und besten Freunde an.“

Bohltun und Milde bezeichnete ieden seiner Schritte. Kaum war er zur Regierung gekommen, so beschloß er alle Lotto's und Lotterien — die unverantwortlichsten Hazardspiele — aufzuheben; schafte das entsetzliche Menschen entehrende Schiffziehen ab; lenkte seinen Vaterblick auch auf die Bösen unter seinen Kindern, und milderte das Schicksal der Gefangenen, indem er das Anschmieden der Fesseln verbot. Er verbesserte



ferte die Pollicey, er gab den Juden ihre vorigen Freiheiten wieder, er entschädigte unschuldig Bestrafte — Ach was that er nicht alles! Was würde er nicht noch gethan haben!

Gleich nach seiner Ankunft in Wien befahl er, daß der Lombard alle Pfänder, worauf nicht über zehn Gulden geliehen waren, unentgeltlich an die Eigenthümer zurückgeben sollte. Das betrug eine Summe von 400,000 Gulden.

Aber dieses Verfahren, diese Güte war die Folge seines großen Grundsatzes; mit dem er einmal einen Projektmacher abwies: die Armen vermindern, die Armen vermindern! das heißt das Aerarium vermehren!

Wo die Stimme der unterdrückten Unschuld sein Ohr erreichte, da half er gewiß, und schnell. Ach! wie viel Thränen hat er abgetrocknet! Wie viel Leiden hat er geendet! Wie viel Kummervolle fröhlich gemacht! Gerechtigkeit gieng ihm zur Seite, Billigkeit leitete seinen Arm — aber wo er konnte, da verzieh er gern.

Er hatte einem vornehmen Juden einen Adelsbrief ausfertigen lassen. Bald darauf kommt eine Frau, und beklagt sich bitterlich bey ihm über einen Wucherer — den nämlichen Juden. Der Kaiser läßt ihn unverzüglich rufen, die Frau muß ihre Klage wiederholen, und der Jude kann sie nicht abläugnen. Was that Leopold? Er zerriß den Adelsbrief,  
und



und sagte mit gerechtem Unwillen: „Einen Wucherer in den Adelstand erheben, heißt dem Wucher das Wort reden.“ Noch nicht genug, der Jude mußte der Frau allen möglichen Ersatz leisten.

Ein angesehenener Beamte in Florenz gerieth nach und nach durch verschiedene unverschuldete Unglücksfälle bis zu dem äußersten Mangel herab. Alle Bitten um Vorschuß bey seinen Freunden waren vergeblich. In dieser Noth wagt er das verzweifelteste Mittel, und nimmt aus der ihm anvertrauten Cassé hundert Zechinen; legt aber doch ein Papier hinein, auf dem er sich für den Schuldner erklärt und alle Monat etwas abzuführen verspricht. Unterdessen starb Joseph. Kaum war diese Nachricht nach Florenz gekommen, so ergieng ein Befehl, alle Cassen zu untersuchen. Die Reihe trifft auch den unglücklichen Beamten. Man erstaunt; man liest den Zettel; man zieht den Mann zur Verantwortung; er entschuldigt sich mit seiner dringenden Noth; endlich erfährt es auch Leopold und läßt ihn vor sich kommen. Der Unglückliche wirft sich zu den Füßen seines Herrn, und erzählt ihm in wenig Worten die ganze Geschichte seines Unglücks. Leopold hebt ihn auf, verweist ihm seine That mit väterlicher Milde, und giebt ihm eine Börse mit tausend Dukaten unter folgenden Worten:

B 3

„Hier,



„Hier, mein Lieber! das schenkt ihm der König von Ungarn und Böhmen, aber nehm er sich ja in Acht, daß der Großherzog seinen Defect nicht erfährt.“

O Wonne und Freude deiner Völker! Du Vorbild künftiger Regenten! O Leopold! wohin ich blicke, seh' ich lauter Liebe, lauter Sanftheit, lauter Klugheit bey Dir. Selbst dieses Wohlgefallen an den sanftern Spielen des Witzes, an den unschuldigen Freuden des Schauspiels — die Du den gröbern eines blutigen Schauplazes \*) vorzogest — sind mir schätzbare Zeichen Deines heitern liebevollen Charakters.

Habt ihr je einen guten Regenten gesehen, der die Wissenschaften nicht liebte? So auch Leopold! Schon in seinen frühern Jahren hießen ihn seine andern Geschwister seiner Lehrbegierde, seiner Talente, seines Fleißes halber scherzend „den Doctor,“ und sein Bruder Joseph pflegte bey jedem Bonmot, das er hörte, gewöhnlich zu sagen: Das war was für meinen Bruder! Er achtete, er beschenkte Gelehrte; er steuerte dem Nachdruck. Ja, er kannte die Menschen! Er wußte, daß die Nationen des achtzehnten Jahrhunderts anders regiert seyn wollen, als die Barbaren des dreizehnten. Sein Scepter war mild; seine Hand lag sanft auf seinen Ländern; seine Befehle waren Segen. So schränkt er das Ius gladii der Ungarischen Edelleute ein.

Ansehen

\*) Die Heze.



Ansehen der Personen kannte er nicht. Bey ihm galt nur der Mensch. — Der zwölfjährige Sohn des Ungarischen Grafen Zacht hatte seinen Hofmeister menschenmörderisch umgebracht. Der Kaiser verurtheilte ihn zu dreijähriger Festungsarbeit auf dem Spielberge, und zu wöchentlichem Stockschilling. Nichts war im Stande, dieses Urtheil abzuändern. Die Mutter des Knaben bat mehr als einmal um seine Begnadigung — Leopold blieb unerbittlich.

Wie viel Fürsten hätten so gehandelt?

Ach! es ist gewiß, der guten Regenten, die wahre Väter ihrer Völker sind, die selbst zusehen, wo sie bessern können; im Genuß der Vorzüge ihres Standes nicht die Ausübung ihrer Pflichten vergessen, und ohne Favoriten aller Art selbsthätig, und mit unermüdeter Geduld für das Wohl ihrer Länder sorgen — Ach der Fürsten findet ihr nicht viel!

Mögen Publicisten untersuchen, was Leopolds Tod am politischen Himmel für Veränderungen nach sich ziehen kann — ich wollte nicht von der Zukunft, von der Vergangenheit wollte ich reden; nicht wie man ihn ersetzen mag, — nein, was wir an ihm verlohren.



O Leopold! Daß Du Deinem Bruder so bald nachfolgest. \*) O!  
 daß Du uns entrissen wurdest, und in Deinen besten Jahren! \*\*)  
 Daß alle die Gebete, alle die Wünsche, die für Dein Wohl zum Himmel  
 stiegen, Dich nicht erhalten konnten! Daß die Thränen Deiner Kinder,  
 daß die Thränen Deiner zärtlichen Tochter, die das Haus meines  
 Fürsten schmückt, Dich nicht zurück rufen können!

Größere Männer mögen Deine Biographen werden. Ich pflückte  
 diese arme kleine Hand voll Blumen, und streue sie beneßt von meinen  
 Thränen auf Deinen Sarg! Hier steh ich und sage mit reinem Ge-  
 wissen: Ich schmeichelte Dir nicht, und was ich schrieb,  
 das ist die lauterste Wahrheit.

\*) Kaiser Joseph starb wie bekannt am 20sten Februar 1790.

\*\*) Kaiser Leopold war geboren den 5ten May 1745.

Bernh. Koll.

Die etwas verspätete Erscheinung scheint der Vorrede zu widersprechen.  
 Wer aber weiß wie die Pressen nahe vor der Messe besetzt sind, der  
 wird den Verleger entschuldigen.

Verbesser. S. 5. Z. 5. der Note l. ihm statt ihn.







584  
E. D.

